

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 24

Artikel: Kinematographisches
Autor: Jacobi-Siesmayer, E
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter“ keinen Widerspruch, obwohl die Bezeichnungen „Lichtbildtheater“ oder „Lichtspiele“ entschieden zutreffender sind.

Unter Theater verstand man ursprünglich nur den Zuschauerraum, niemals die Bühne, auf dem ganzen Theaterbau angewendet. Das Wort „Theater“ ist griechischen Ursprungs und von dem Verb „sehen“ abgeleitet. Also schon aus der Ableitung des Wortes ergibt sich seine eigentliche Grundbedeutung. Insofern also, da im Kino ein Zuschauerraum vorhanden ist, dürfte der Ausdruck „Theater“ hier gerechtfertigt sein. Das Wort Kino entstammt ebenfalls dem griechischen Verb „bewegen“. Die Zusammenfügung „Kinotheater“ beruht mithin auf ganz logischer Basis.

Unter dem Titel, den wir zu diesem Aufsatz wählten, erschien vor einiger Zeit im „Dresdner Anzeiger“ ein sonderbarer ia, „Eon-Epilog“, recht ominös mit M. B. unterzeichnet. Dieser M. B., der auch eine merkwürdige Phantasie zu besitzen scheint, hat offenbar nur ein paar Filme gesehen, da er nur Grafen und Barone nebst Autos und sonstigem Luxus erwähnt, was er da alles gesehen haben will. Sein Artikel soll satirisch sein. Aber dazu fehlt ihm — d. h. dem Artikel — das, das was man „Esprit“ nennt, was wir trotz allem Patriotismus doch nicht ohne weiteres mit dem deutschen Worte „Geist“ wiedergeben können. Auch scheint dem Verfasser der Deus ex machina auf der Bühne ganz unbekannt zu sein, da er demselben nur im Film begegnet sein will. Unsere gesamte Poesie- und Operettensliteratur ist doch so reich an solchen Göttern! Auch in der Entwicklung des Dramas ist ja der Deus ex machina keine unbekannte Persönlichkeit.

„Film und Wirklichkeit“, der Film schöpft aus der Wirklichkeit und stellt selber dar, was und wie es wirklich ist. Die Filmkunst ist eine Kunst, die der Natur am nächsten kommt, denn der Film ist keine Nachahmung, keine Nachbildung, sondern eine direkte Wiedergabe der Natur, deren Spiegelbild, und das ist es, was ihm vor allem vor der Bühne den Vorzug gibt, ein Vorzug, um den ihn die letztere beneidet. Wir können zwar auch Bühnenbilder, Bühneneffekte, künstlerische Bühnenmalerei bewundern, aber dies alles ist doch nur Schein gegenüber der Wirklichkeit. Tüchtige Künstler wissen auf der Bühne einen großartigen Hintergrund zu stellen, ein prächtiges Schloss mit Park und herrlicher Umgebung, aber der Film ist dennoch ein größerer Künstler; er vermag die Wirklichkeit auf die Leinwand zu bannen, auch ein Bild, aber kein gemaltes, kein nachgeahmtes, sondern ein wirkliches Naturbild. Und was die komplizierteste Maschinerie auf der Bühne nicht vermag, das bewerkstelligt mit Leichtigkeit der Film.

Auch der enthusiastischste Bühnenfreund und der ärgste Kinofeind muß dies zugeben, will er nicht blind sein und die Wirklichkeit nicht verleugnen.

In der Wirklichkeitsdarstellung liegt die große Bedeutung des Films, liegt sein unerreichter Wert; darin ist auch das große Interesse begründet, das man ihm entgegenbringt, ein wissenschaftliches und ein künstlerisches Interesse. Es ist hier an die schönen Worte Goethes erinnert:

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,

Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden!

Wenn man so oft die Wirklichkeitsdarstellungen tadelt, die der humoristische Film darbietet, so kann auch hier ein

klassisches Wort angewandt werden, das von Schiller stammt und recht gut auf die fröhliche Filmkunst angewandt werden kann: „Es gibt Fälle, wo das Niedrige auch in der Kunst gestattet werden kann, da nämlich, wo es Lachen erregen soll.“ Das letztere bezweckt ja allein die Filmhumoreske, deren Darstellung daher den so oft erhobenen Tadel und Vorwurf durchaus nicht verdient.



Kinematographisches.

Von Zivilingenieur E. Jacobi-Siesmayer i. d. „Umschau“.



Seit dem überraschend schnellen Entwicklungsgang, den die Kinematographie bis zur brauchbaren praktischen Vollkommenheit vor Jahren nahm, sind zahlreiche Versuche gemacht worden, die Vorführungen in der Darbietung zu verfeinern und sie vor allem auch der Wirklichkeit besser anzupassen, ferner hat man der Kinematographie Anwendungsgebiete zu erschließen gesucht.

Was die fühlbaren Mängel einer kinematographischen Vorstellung, insbesondere im Vergleich zum lebenden Theater, anbetrifft, so wird einmal eine gewisse Plastik in der Bildwiedergabe vermisst und das andere Mal der Mangel an Einheitlichkeit zwischen Bild und Ton, d. h. zwischen Bewegung und dem gesprochenen oder gesungenen Laut. Freilich hat man bereits eine große Anzahl Vorschläge gemacht, um diese Mängel zu beseitigen, und die Patentliteratur ist reich daran, indessen ist die Lösung der Erfindungsaufgaben bislang noch nicht so weit durchgeführt, daß von einer allgemeinen praktischen Einführung die Rede sein könnte. Was die Plastik in der Bildwiedergabe anbetrifft, hat man hier ganz naheliegend an die Stereoskopie Anlehnungen versucht und entweder den Aufnahme- bzw. Wiedergabeapparat derartig auszubilden versucht, daß die zur Hervorrufung der plastischen Wirkung erforderliche Doppelbildprojektion in die Erscheinung tritt, oder man hat besonders stereoskopische Schauvorrichtungen für die einzelnen Zuschauer geschaffen, die nach Art der Operngläser gebraucht werden sollten. Die Auszubildung der Apparate selbst bringt Kompliziertheiten mit sich, insbesondere wenn es sich um eine Art Doppelwiedergabe handelt, wo etwa ein breiterer Film als gewöhnlich erforderlich ist. Gerade Vorschläge, die darauf fußen, die gebräuchlichen Maße auszuschaufen, stoßen um so eher auf praktischen Widerstand, als sich erfahrungsmäßig jede Branche nach einem gewissen Einheitsstyp einrichtet, welcher überall eine gleichmäßige Anpassung an die Modelle und Ausstattungsgegenstände voraussetzt; ungebräuchliche Normen, die nicht ohne weiteres bedingt sind, stoßen deshalb auf Unzweckmäßigkeiten.

Die Verfahren zur Hervorrufung stereoskopisch oder plastisch wirkender Kinematogramme lassen sich in zwei Gruppen teilen. Die eine Gruppe besitzt den Normalfilm und ordnet die Links- und Rechtsbilder untereinander, gewöhnlich in einfach abwechselnder Reihenfolge an, die an-

dere Gruppe setzt die zusammengehörigen Links- und Rechtsbilder untereinander und gibt dementsprechend dem Film eine größere Breite. Der Mangel der ersten Gruppe liegt darin, daß die zusammengehörigen Bilder zeitlich unterschiedlich auftreten, wodurch Ungleichheiten entstehen.

Dies wird zwar bei der zweiten Gruppe vermieden, dafür treten aber hier vermehrte Anforderungen an die Apparatur, namentlich hinsichtlich der außergewöhnlichen Verhältnisse.

Hinsichtlich der Farbenkinematographie unterscheidet man ebenfalls verschiedene bisher begangene Wege. Man benutzt einmal das Verfahren mittels der Komplementärfarben, die, zumal bei der Schnelligkeit der Bilderfolge, die fehlenden Farben ergänzen sollen; man erreicht mit anderen Worten wenigstens oberflächlich eine Farbenwirkung, ähnlich wie dies bei der Farbenphotographie der Fall ist. Man hat hierbei zum Beispiel mehrere Teilbilder in verschiedenen Farbtönen gleichzeitig aufgenommen und diese zur Wiedergabe übereinander projiziert. Es gehören hierzu aber drei Objektive und das Filmmaterial wird verhältnismäßig teuer. Man hat zwar durch Unterteilung der Bildfelder einer Verteuerung des Filmmaterials vorgebeugt, hierbei konnte jedoch nicht immer die ganze Filmfläche bei drei Objektiven wirksam ausgenutzt werden. Fernerhin hat man Raster für Farbenkinematographie in Anwendung gebracht, worauf von den erhaltenen Bildern die vorzuführenden Bilder nach dem Verfahren der Dreifarbenphotographie als Monochrome hergestellt werden. Auch das Zweifarbenverfahren hat man herangezogen, das unter dem Namen Kinemafolor eingeführt wurde. Da ein einfaches Zweifarbenverfahren niemals imstande sein kann, alle Farben naturgetreu hervorzubringen, so vermag auch das Kinemafolorverfahren nur naturähnliche Bilder hervorzubringen. Bei dem Kinemafolorverfahren werden die den Farben der beiden Filter verwandten Farben der Natur gut, die ihnen ferner stehenden dagegen sehr schlecht wiedergegeben. In der gebräuchlichen Form des Kinemafolors handelt es sich um je ein blaugrünes und orangerotes Filterelement, also nahezu um Komplementärfarben, die sich jedoch nach dem Farbkreis beide nach der gelben Seite zu nähern. Man hat dies durch Verdoppelung des weifarbenverfahrens unter Einschaltung von ausgleichenden Farbeffekten zwischen je zwei aufeinanderfolgenden Effekten zu vermeiden gesucht. Aber trotz der mehrfach gegebenen Anregungen hat sich bisher vielfach nur der ausgemalte Schwarzweiß-Positivfilm eingeführt.

Vielseitige Versuche sind auch darauf verwendet worden, Bild und Laut gleichzeitig wirken zu lassen, und hierin ist die Kinematographie unstreitig noch sehr entwicklungs-fähig. Praktisch hat man am einfachsten die Wiedergabe von Erscheinung (Bild) und Ton (Sprache, Gesang) durch Zusammenschalten von Kinematograph und Grammophon herbeizuführen gesucht. Um eine Gleichmäßigkeit zu erreichen, sind besondere Schaltvorrichtungen konstruiert worden, die sich insbesondere auch auf Einschaltung neuer Platten beziehen, da die Grammophonplatten bei langen Stücken bald abgespielt sind. In diese Hinsicht wird aber die Zusammenschaltung künstlicher Art stets unvollkommen bleiben und man wird erst dann eine wirklich vollkommene Wiedergabe von Bild und Ton erreicht haben, wenn man

Bild und Ton gleichartig aufnehmen und wiedergeben kann. Anfänge dazu sind bereits gemacht worden. Man hat sich hierzu ebenfalls des Films für den Ton bedient, indem man Tonbilder in mehr oder weniger starken Belichtungen schuf (beispielsweise unter Benutzung von durch Telephonströme beeinflussten Lichtquellen oder unter Verwendung von Selenzellen). Man hat also gewissermaßen die Tonwellen photographiert und einen solchen Film als Filter benutzt, um im synchronen Lauf mit dem Lichtbildfilm in umgekehrter Art wie das Aufnahmeverfahren von der unterschiedlichen Belichtung aus auf Elektrizitätsteiler (Selenzellen usw.) eines lautsprechenden Telefons einwirken zu können. Wie gesagt sind aber bisher derartige Vorschläge über das Versuchsstadium nicht weit hinausgekommen.

Die früher häufig gerügten Mängel des Flimmerns sind ja bei den heutigen Apparaten so ziemlich beseitigt. Man erreichte dies u. a. durch optischen Ausgleich mittels Prismen. Auch die Feuergefährlichkeit spielt heute keine so große Rolle mehr, seitdem es gelungen ist, anstatt des leicht entzündlichen Zelluloidfilms andere Filmmassen zu benutzen, die ebenfalls durchsichtig und zelluloidartig sind (u. a. Azetatzellulose). Man hat aber auch Einrichtungen erfunden, welche im Fall einer Feuergefahr im Vorführungsapparat selbsttätig löschend wirken. Hierzu gehören Vorrichtungen, die bei der Erhitzung Gase abgeben, welche das an ihnen vorbeigeführte entflammte Zelluloidband löschen. Als solche bei Erhitzung sich bildenden feuerlöschenden Gase dienen Kohlenäure, Ammoniak und auch Wasserdampf.

Es ist ja bekannt, daß man Kinematographenaufnahmen zu allerlei Vortäuschungen benutzt und verschiedentlich praktisch verwertet hat, z. B. laufend vorgeführte Tiere als Schießziele, Verbindung von Projektion mit lebenden Personen für Theaterzwecke, u. a. auch zum Dirigieren einer Musikkapelle unter Benutzung eines die Person des Dirigenten vortäuschenden Kinematographen u. dgl. Hierin wird sich noch manches Anwendungsgebiet für den Kinematographen erschließen, sei es zu Volksbelustigungs- oder mehr zu wissenschaftlichen Unterhaltungszwecken. Gerade die forschende Wissenschaft hat sich ja heute auch des Kinematographen in mancherlei Form angenommen. So hat man besondere Apparate für Röntgenkinematographie konstruiert, ferner zur Erforschung der Tiefsee, wobei die wasserdichten Apparate durch eingebaute Elektromotoren angetrieben werden. Man hat ferner auch insbesondere die verschiedensten Bewegungsercheinungen u. a. an Geschossen, mit Hilfe besonderer Apparate kinematographisch untersucht. Man kann ruhig behaupten, daß der Kinematograph heute in den verschiedensten Industriezweigen bereits eine solche Bedeutung gewonnen hat, daß ihn weitere Verbesserungen in den angedeuteten Arten nur zu höherer Nutzenanwendung bringen können.

